Nachwuchs für die Leibstandarte



Annahmeuntersuchung für die Waffen-SS. Im Zuge des vom Führer befohlenen Ausbaues der „Leibstandarte SS Adolf Hitler" bietet sich Bewerbern der Jahrgänge 1922 bis 24, die den Auslesebedingungen der SS entsprechen, die sofortige Gelegenheit zur Meldung. Mindestgröße 1,78 m, Verpflichtung auf: 2, 4½ bzw. 12 Jahre.

Aufnahmen: SS-PK. Lex, Roth, Augustin

Neben ihrem Kommandeur, SS-Obergruppenführer Sepp **Dietrich**, wurden schon verschiedene seiner tapfersten Führer mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet





Immer wieder wird Nachwuchs gebraucht. An den Aufnahmestellen drängen sich die Anwärter, die einmal mit dem Namen des Führers auf dem Ärmelstreifen in den Kampf gehen wollen. Stolz liegt in den Augen derer, die den Auslesebedingungen entsprochen haben und angenommen worden sind



Jeder Deutsche weiß von den Heldentaten der Männer der Leibstandarte. In allen Feldzügen, in Polen, im Westen und bei der Durchbruchsschlacht gegen die Engländer an der Südostfront, wurde eine ruhmreiche Tradition begründet, die in den Kämpfen im Osten ihre Fortsetzung findet



Neben den Erfolgen der Panzer und der Panzerabwehr und der schweren Waffen waren es besonders die Männer der vollmotorisierten Infanterie, die den Ruhm der Taten der Leibstandarte für alle Zeiten unsterblich gemacht haben



Einzelpreis 15 Rpf.
zuzügl. ortsübl. Bestellgeld. — Ausland mit ermäßigt Porto 25 Pf.. übriges Ausland 35 Pf.

Berlin, 12. Februar 1942
7. Folge 8. Jahrgang

Das Schwarze Korps

ZEITUNG DER SCHUTZSTAFFELN DER NSDAP
Organ der Reichsführung SS



Verlag: Franz Eher Nachf. GmbH., Zweigniederlassung Berlin, Berlin SW 68, Zimmerstraße 88. Fernruf: 11 00 22. Postscheckkonto: Berlin 4454. Anschrift der Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstr. 88-91. Anzeigenpreise laut aufl. Preisliste.

Bezugspreise: Durch die Post bei freier Zustellung ins Haus durch den Briefträger 66 Pf., durch Streifb. monatl. 95 Pf. Ausland mit ermäß. Porto 80 Pf., übriges Ausland RM. 1,05. In Groß-Berlin erf. Zustellung durch Austräger uns. Zweigstellen

Der Staat packt zu

Das deutsche Volk von 1914 war wohl politisch instinktlos, schlecht geführt und ein Spielball zänkischer Interessentenhaufen, aber es war nicht schlechter als das Volk von 1939, und konnte auch nicht schlechter sein, denn wenn es nicht dasselbe Volk war, so waren es die Väter und Mütter des Volkes von heute. Und doch hat dieses Volk im Jahre 1918 eine ungeheuerliche Erbärmlichkeit erwiesen, hat sein eigenes Schicksal für ein Linsengericht schäbiger Versprechungen hingegeben und sich vor der eigenen Verantwortung in die Arme käuflicher Tagediebe geflüchtet. Wir kennen das Lumpenpack, das die Schwäche des Volkes und die Ohnmacht seiner Führung nutzte um für den Preis deutscher Not die jammervolle Spießerseligkeit der Ebertschen Kegelbruderrepublik einzutauschen. Die Geschichte hat hierüber ihre Akten geschlossen. Wie aber konnte das Volk so schwach werden, daß es vor einer Handvoll Meuterer und Drückeberger den Nacken bog?

Die verratene Front

Der Führer spricht in seinem Buche im Namen aller Feldgrauen des ersten Weltkrieges, wenn er von dem Ekel erzählt, der ihn auf einem Heimaturlaub befiel.

Die Heimat hatte sich der Front entfremdet, das Kriegsziel der Front war nicht mehr das Kriegsziel der Heimat und der Sinn des Krieges hatte eine Heimstatt nur noch in den Gedanken derer, die ihn durchkämpften.

Der Frontsoldat fragte nicht nach den tiefen Gründen dieser Erscheinung, er nahm die Dinge wie sie sich ihm boten und kehrte verbittert zurück in die Kameradschaft der vereinsamten, verratenen Front, in deren Reihen alle guten Geister der Deutschen ihre letzte Zuflucht fanden.

Das entschuldigende Wort von der Kriegsmüdigkeit des deutschen Volkes besagt nicht viel. Deren Gegenteil wäre eine Lust am Kriege, und die hat kein Volk, auch das deutsche nicht. Nicht, daß das deutsche Volk des Krieges müde war wurde entscheidend, sondern daß es sich im Kriege häuslich einrichtete.

Völker und Menschen verfügen über ein gewaltiges Maß an Anpassungsfähigkeit. Das hat sie durch die Jahrtausende am Leben erhalten. Sie haben sich in Eiszeiten häuslich eingerichtet, in öden Landschaften, wo der Hunger ihren Lebensstil formte, und in Zeiten, wo Mord und Pest ihr täglicher Hausgenosse war. Kein Zweifel, sie vermögen sich auch im Kriege häuslich einzurichten, die Deutschen haben schon einen Dreißigjährigen Krieg, die Franzosen gar einen hundertjährigen überstanden. Die Anpassungsfähigkeit aber, die dem blinden Schicksal gegenüber eine Tugend ist, wird dann zum Laster, wenn es gilt, das Schicksal selbst zu formen. In das kosmische Schicksal, das Naturkatastrophen bereitet, in das blinde Schicksal, das Völkern gebietet, sich in kargen Wüsten großzuhungern, muß man sich fügen können.

Einen Krieg aber, ein Schicksal, das zu formen den Menschen aufgegeben ist, erduldet man nicht, man gewinnt ihn mit allen Kräften der Auflehnung und des Trotzes. Im Kriege siegen heißt, die dem Menschen innewohnende Neigung und Fähigkeit der Anpassung, des Harrens und Duldens und Gewährenlassens zu überwinden, den inneren Schweinehund niederzuwerfen, der rät: duck dich, richte dich häuslich ein, sieh zu, wie du vom Schlimmen das Beste noch ergatterst.

Diesem individuellen Selbsterhaltungstrieb, einer Erbschaft aus tierischen Ahnen, ist das deutsche Volk im ersten Weltkrieg gefolgt und erlegen, und es war niemand da, der es davon abgehalten hätte. In den Städten standen die grauen Hungerschlangen vor leeren Läden, und auf dem Lande gab es weite Landstriche, wo man die Not nur vom Hörensagen kannte. Das Hamster- und Schiebertum blühte in einem solchen Ausmaß, daß wir uns heute scheuen, die gleichen Bezeichnungen für ähnliche Ausnahmeerscheinungen anzuwenden, fürchtend, man könnte ein im Hundertsatz geringfügiges Außenseitertum mit dem verwechseln, was damals allgemein und gang und gäbe war. Ja, es war gang und gäbe, daß man sich im Kriege häuslich einrichtete, daß jeder zusah, wie er sich aufs beste behalf, daß jeder aus der Not des anderen sein Kapitälchen schlug unbekümmert um das Schicksal aller. Es gab die „Klugen", die der Not des Krieges die guten Seiten abgewannen, und es gab die „Dummen", für die nichts übrig blieb.

Ob einer anständig oder unanständig sein wollte, das lag an ihm selbst, er fand keine äußere Stütze, er sah kein Beispiel, und die Verführung war groß. Muß einer anständiger sein als der Staat? Der Staat gründete Kriegsgesellschaften. Darin fanden sich die größten Schieber zusammen und lebten dem Volke vor, wie man nach dem Grundsatz: jeder hilft sich wie er kann, jeder nimmt, was er findet, am besten, am ungefährdetsten, ja, mit dem größten Gewinn durch den Krieg kam. Das war in den Augen des Volkes der Staat. Sollte der Bauer mit dem Brot des Volkes anders verfahren als der Staat mit ihm verfuhr? Sollte der Händler ehrlicher sein als die Kriegsgesellschaft, die der Staat ihm vor die Nase setzte? Es war so, als wollte man eine Armee an sich tapferer und gutgewillter Soldaten durch einen Generalstab von notorischen Drückebergern führen lassen. Die Folgen würden unausdenkbar sein.

So war das:

In diesem Kampf aller gegen alle, in diesem Rennen ums tägliche Brot, um kleine Vorteile, die — den „Dummen" wenigstens — oftmals auch das Leben bedeuteten, verzehrte sich die Energie des Volkes, ging dem Kriege verloren und war nicht mehr vorhanden, als es um die letzte Entscheidung ging. Das Volk hatte gar keine Zeit, sich um den Krieg zu kümmern. Wes Haus in Brand steht, der kann entweder löschen oder seine Habseligkeiten zusammenraffen. Die Menschen entschieden sich für das letztere, und während sie ihre Betten retteten, brannte das Haus nieder, das sie in gemeinsamer Anstrengung mitsamt ihren Betten und allem anderen wohl hätten löschen können.



Zeichnung: Truetsch

Die Tommies sind wieder einmal überall ins „Hinter-treffen" geraten

Wir beschwören diese Erinnerung nicht, weil wir fürchteten, der Schwächeanfall des deutschen Volkes mit all dem, was dazu führte, könnte im zweiten Weltkrieg eine Wiederholung finden. Die Geschichte wiederholt sich nicht, auch nicht in den Einzelheiten. Und wenn einer zu diesem und jenem, was ihm mißfällt, vielleicht sagt, das sei ja wie im Weltkrieg, so ist seine wohlgemeinte Übertreibung eigentlich schon eine Anerkennung. Denn im Weltkrieg war das, was „wie im Weltkrieg" geschah durchaus selbstverständlich, und nur für uns hat es die Eigenschaft des Abschreckenden, eines erkannten Tiefstandes, weil wir besseres gewöhnt sind und auch wissen, wie man es besser macht.

Das Entscheidende ist, daß sich der Staat grundsätzlich gewandelt hat und daß er die Moral der Anständigen zur allein gültigen Staatsmoral erhob. Er ist der Staat der „Dummen" von damals, und er sorgt dafür, daß das Kraut derer, die auch heute wieder „klug" sein möchten, nicht zu üppig schießt. Er hat uns die Gemeinschaftspflicht aufgegeben, mit dem Kriege fertig zu werden, ihn durch möglichst gleichmäßige Opfer, Entbehrungen und harte Pflichtauffassung, aber auch durch möglichst gleichmäßige Sicherung der Lebensansprüche, des Kräftehaushalts und der Erlebnisfähigkeit zu gewinnen, und jeder ist sein Feind, der seiner Neigung nachgeht, auf eigene Faust sich im Kriege häuslich einzurichten.

Das ist, auch wenn uns dies und das nicht gefallen oder behagen mag, der entscheidende Unterschied, das grundsätzlich Neue, denn die Forderungen an alle sind klar, niemand kann sagen, er habe es nicht gewußt, er hätte geglaubt, sich seiner Ellenbogen bedienen zu dürfen, um seine kostbare staatsbürgerliche und physische Existenz der Zukunft möglichst unbeschädigt, möglichst blühend und gedeihend zu überliefern und er hätte doch nur den schönen Grundsatz befolgt: Hilf dir selbst, so hilft dir Gott. Der liebe Gott hat mit dem deutschen Volk ein Übereinkommen getroffen, demzufolge er nur denen hilft, die dem deutschen Volk helfen. Das ist unser Grundsatz.

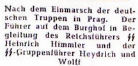
Macht, Selbstvertrauen

Macht und Selbstvertrauen sind die psychologischen Fundamente einer gesunden Staatsführung. Es war eine der ersten Regierungsmaßnahmen des nationalsozialistischen Staates, daß er den Gummiknüppel, Symbol und einzige Stütze der Republik, in die Rumpelkammer warf. Er brauchte ihn nicht. Niemand sah darin ein Zeichen innerer Schwäche, niemand glaubte, er sei abgeschafft, weil man sich fürchten würde ihn zu gebrauchen.

Wir kommen durch den Krieg ohne den anderswo ganz selbstverständlichen Ausnahmezustand, ohne Kriegstribunale und ähnliche Dinge, die Polizei kann sich mit Reservisten helfen, die Gerichte sind wohl auch schwächer besetzt als im Frieden, wir können uns die Verdunkelung der Städte erlauben, ohne daß die Reste der Unterwelt ihre Häupter erhöben. Das soll man uns anderswo einmal nachmachen. Aber es wäre anders, wenn jene Sinkstoffe der Volksgemeinschaft, die nun einmal Produkte eines natürlichen Ausscheidungsvorganges sind, die gelassene Sicherheit des Staates für Schwäche halten würden, wenn sie nicht genau wüßten, wie stark im Notfall sein

Ein Leben für das Reich





Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Prag. Der Führer auf dem Burghof in Begleitung des Reichsführers ᛋᛋ Heinrich Himmler und der ᛋᛋ-Gruppenführer Heydrich und Wolff

Rechts: Der Stellvertretende Reichsprotektor in Böhmen und Mähren und Chef der Sicherheitspolizei und des SD., ᛋᛋ-Obergruppenführer und General der Polizei, Reinhard Heydrich

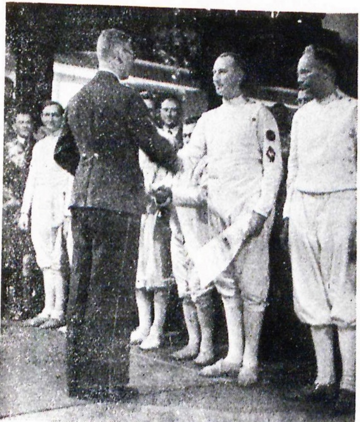


ᛋᛋ-Obergruppenführer Heydrich nahm als Jagdflieger an den Kämpfen in Norwegen, Holland und in der Sowjetunion teil

Die Mörder haben einen der besten Männer getroffen, und der Feind braucht sein Triumphgeheul nicht auf den Raum „zwischen den Zeilen" zu beschränken. Er hat eine Lücke gerissen, die nur ein gewaltiger Aufwand an Glaubensstärke, kühl wägenden Verstandes und leidenschaftlichen Willens wieder schließen kann. Er traf mehr als einen hervorragenden Repräsentanten des Reiches und seiner ordnenden, gestaltenden Macht. Er traf ein Kraftzentrum der nationalsozialistischen Revolution.

Als Reinhard Heydrich im Jahre 1932 vom Reichsführer ᛋᛋ zum Chef des Sicherheitsdienstes RF.-ᛋᛋ (SD.) ernannt wurde, übernahm er eine Aufgabe, für die es keinen „Vorgang" und kein Beispiel gab. Die in stürmischem Wachstum befindliche Bewegung des Führers mußte gegen äußere und innere Feinde geschützt werden, gegen einen Feind, der auch bei der Anwendung heimlicher Zersetzung über alle Mittel staatlicher Macht verfügte, und er mußte mit Mitteln und Methoden bekämpft werden, die selbst auf keiner anderen Macht beruhten als auf denen des schärferen Verstandes, der größeren Umsicht und des heißeren Willens.

Zugleich aber lag in jenem Auftrag der Keim eines noch ungleich größeren. Denn die zur Macht drängende Bewegung war sich dessen bewußt, daß die angestrebte und

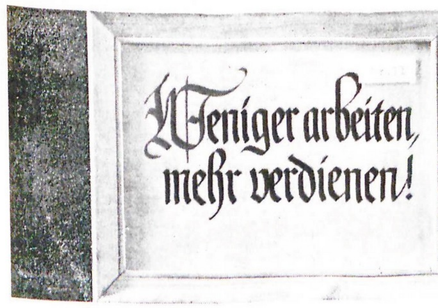


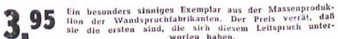
Zweite Deutsche Kriegsmeisterschaften. ᛋᛋ-Obergruppenführer Heydrich bei der Siegerverkündung nach den Säbelkämpfen



ᛋᛋ-Obergruppenführer Heydrich bei einem Empfang der neugebildeten tschechischen Staatsregierung als Stellvertretender Reichsprotektor für Böhmen und Mähren

Aufnahmen: Friedrich Franz Bauer (2), Privat (1), Centropreß (1), Hansel (1)





3.95 Ein besonders sinniges Exemplar aus der Massenproduktion der Wandspruchfabrikanten. Der Preis verrät, daß sie die ersten sind, die sich diesem Leitspruch unterworfen haben.



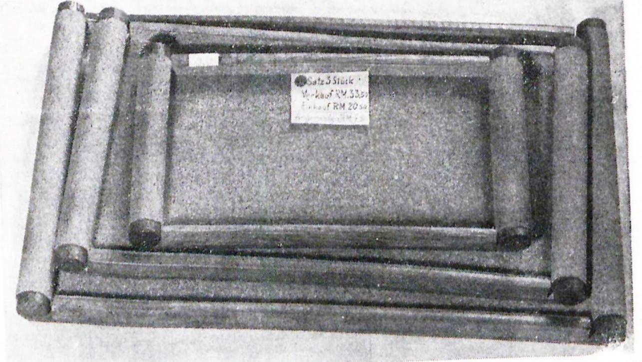






7.— für sechs Bierfilze aus Hartpappe sind ja ein etwas happiger Preis. Dafür sind sie aber — bitte sehr — mit tiefgründigen Weisheiten bedruckt und damit ein Erzeugnis des „Kunstschaffens"

21.— kostet das mittlere Tablett, denn es ist nach der Schablone auf „Volkskunst" zurechtgepinselt. Zum Vergleich: das große Tablett, nicht gepinselt, dafür werksgerecht mit festem Rahmen versehen, kostet seit jeher 1,— bis 1,50 RM. Das kleine hat keinen Rand, ist daher ein „neuer Artikel" und kostet 4,55 RM.



Wenn die Hausfrau ein Hackbrett, ein Tablett, einen Kochlöffel oder gar ein Spielzeug fürs Kind haben möchte, erhält sie statt der Ware nur ein Achselzucken und dazu gratis und franko einen aufklärenden Vortrag: Man wisse ja schließlich, daß Krieg sei und daß im Krieg das Material und die Arbeitskräfte für dringlichere Dinge gebraucht würden. Im gleichen Laden oder im gleichen Warenhaus sieht aber die gleiche Hausfrau ganze Wände mit endlosen Spruchbeuteleien behängt, die alle nur erdenklichen Plattheiten teils hinter Glas, teils auf keramischer Grundlage verkünden. Dieses Zeug wird bereitwilligst und in jeder gewünschten Menge verkauft und ohne Begleittext geliefert, sofern man nur bereit ist, einen netten, runden Tagesverdienst dafür auszugeben.

Nun werden aber auch Wandsprüche nicht von Heinzelmännchen hergestellt, und das Material dazu kommt auch nicht aus der Luft. Aus dem gleichen Material könnten die gleichen Arbeitskräfte, die anscheinend doch nicht für kriegswichtige Dinge eingespannt sind, recht gut auch die so dringend benötigten Hackbretter, Kochlöffel, Quirle und dergleichen mehr erzeugen. Weshalb tun sie es nicht? Weshalb erleben wir eine Inflation untauglicher Einkaufstaschen, weshalb verwandelt sich jeder bessere Milchladen in eine Verkaufsstätte für „kunstgewerbliche" Artikel, und wer will uns einreden, daß es nicht möglich sei, bei gleichem Aufwand nützlichere Dinge zu erzeugen?

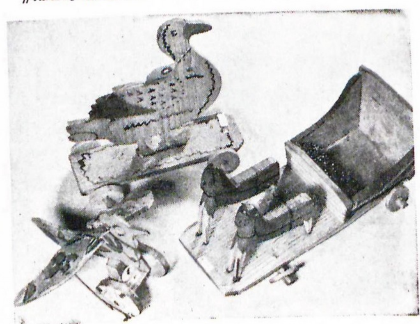
Hier ist der Stein der Weisen, der aus den solidesten Alltäglichkeiten „Kunstprodukte" und aus bescheidenen Sup-

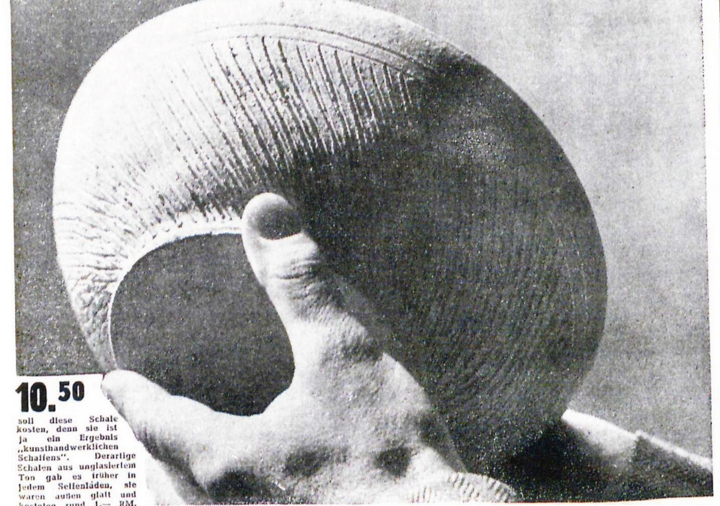
(Fortsetzung auf Seite 4)

33.50 Man nehme drei Brettchen, befestige an den Schmalseiten „Griffe" aus Abschnitten von Besenstielen, beklebe das Ganze mit Korkplatte — und bald wird sich ein Dummkopf finden, der für das „kunstgewerbliche Erzeugnis" 33,50 RM. ausgibt. Vorausgesetzt, daß sich der Preiskommissar nicht dazwischen klemmt.

1.80 kostet ein Pferd. Es wird in Breslau verhökert und ist . . . jüdische Volkskunst aus Sosnowitz: aus rohem, splitterndem Holz, mit — vermutlich giftiger — grüner Leimfarbe beschmiert, die niemals rollenden Räder mit frei herausragenden spitzen Nägeln befestigt.

Aufnahmen: ##-PK.-Kriegsberichter Roth





10.50 soll diese Schale kosten, denn sie ist ja ein Ergebnis „kunsthandwerklichen Schaffens". Derartige Schalen aus unglasiertem Ton gab es früher in jedem Seifenladen, sie waren außen glatt und kosteten rund 1,— RM.

Unabhängig — wovon?

Wir haben verschiedentlich den Versuch gemacht, Beiträge zum Aufbau der neuen Rechtsauffassung und einer neuen Rechtsordnung zu liefern, und nur in der Art, wie wir diese Dinge anpackten, unterschieden wir uns von den Fachgelehrten, die mit professoraler Würde zu retten suchen, was zu retten ist. Ihre Ausgangsstellung ist das Alte, und sie suchen mühsam die Steine, die sie noch für brauchbar halten, in einem vom Blitz erschlagenen Trümmerhaufen. Unsere Ausgangsstellung aber ist das Neue.

„Königliche" Richter

Wir meinen, wenn eine Konstruktion sich als falsch erwies, dann soll man nicht lange nach einzelnen Pfeilern und Streben suchen, die sich möglicherweise noch verwerten lassen. Man soll von Grund auf neu bauen, und dieser Grund ist das Volksempfinden, die Rechtsauffassung des germanischen Menschen, die sich vor unser aller Augen immer klarer herausschält, seitdem das Volk aufgehört hat, an versteinerte Rechtslehren und angebliche Rechtsfindungsmethoden ebenso kritiklos zu glauben wie die Betschwester an das Sakrament.

Heute wollen wir uns nun mit einer Kernfrage befassen, die zwar, vom Volke aus gesehen, etwas abseits liegt, der aber in den Augen der Fachwelt geradezu entscheidende Bedeutung beigemessen wird.

Wenn man ein Urteil schilt oder wenn man gar die Forderung ausspricht, ein Richter, der notorisch falsche, politisch schiefliegende Urteile spricht, solle seinen Platz räumen, weil er damit ja seine Ungeeignetheit für den Beruf erbracht hat, so berufen sich seine juristisch vorgebildeten Parteigänger, die ihn in Schutz zu nehmen suchen, gern auf ein merkwürdiges Etwas, das man unserer Gedankenwelt nirgendwo recht einfügen kann: auf die **Unabhängigkeit des Richters.**

Und wenn man einen Richter bedauert, der bei bestem Willen doch ein unzulängliches Urteil fällen mußte, weil er sich an Gesetzes- und Verordnungstexte gebunden wähnte, so melden sich abermals Fachleute, die da sagen:

Wozu hat denn der Richter seine Unabhängigkeit? Wer zwingt ihn denn, wider bessere Erkenntnis ein Urteil zu fällen, das er selbst für falsch halten muß?

Wir sehen also, daß man unter demselben Vokabel zwei ganz verschiedene Dinge zu erkennen wünscht: einmal die Unabhängigkeit vielmehr nach den Wünschen der hinter ihnen stehenden Interessentengruppen einrichteten.

In solchen Zeiten brauchte man allerdings einen Richter, dessen Unabhängigkeit — wenn sie wirklich vorhanden war — die einzige Rechtsstütze des rechtsuchenden Volkes sein mußte.

In solchen Zeiten war der Richter der einzige Mann im Staate, der sich mit dem Recht um des Rechtes willen befaßte, der einzige Rechtschöpfer und Rechtswahrer, der keine Interessentengruppe vertrat — immer vorausgesetzt, daß seine Berufsauffassung die eines Idealisten war. Und man kann gewiß nicht annehmen, daß die Richter seither „schlechter" geworden wären. Richtig ist vielmehr, daß mit ihren neuen geistigen Konsequenzen manchen unter ihnen die nationalsozialistische Revolution sozusagen über den Kopf gewachsen ist. Die Rechtsanschauungen und Rechtsbegriffe des Nationalsozialismus haben alles längst überholt, was in einer starren Wissenschaft vom Recht als höchste Weisheit galt.

So wie der Einbruch der jungen Naturwissenschaften und der jungen Technik in die geheiligten Lehrsysteme der alten abstrakten Wissenschaftler und Philosophen deren Welt erschütterte und deren Nachfahren erst allmählich beginnen können, wieder gleichen Schritt aufzunehmen, so hat das Aufkommen eines politisch-biologischen Denkens die alten Lehren vom Zusammenleben der „Individuen" über den Haufen geworfen, und die Wissenschaft vom Recht und ihre Träger finden sich in einem zuweilen hoffnungslosen Hintertreffen.

Vielgepriesene Objektivität

Es ist ihre besondere Tragik, daß in ihrem Falle der Staat selbst, der Gesetzgeber selbst, derjenige ist, der sie geistig überflügelt, daß ein so breit fundierter rechtschöpfender Organismus wie die Partei als Kraftquell der staatlichen Macht naturnotwendig geeigneter, befähigter und zuständiger erscheint, die Gesetze, den Willen des Gesetzgebers „auszulegen", als mancher Richter, und trüge er die höchste Würde. Der Richter muß es nicht minder tragisch empfinden, daß das Volk selbst, indem es politisch denken lernte, nun auch selbst in Rechtsbegriffen denkt und kaum geneigt ist, eine eigenwillige Mittlerschaft zwischen dem Willen des Staates und seinem eigenen Begriffsvermögen anzuerkennen. Er findet sich, wenn er vom alten Schlage ist, allzu leicht zurückgesetzt, er betrachtet als Eingriff und „Affront", was doch eine ganz natürliche Ent- der Duodezfürsten mag eine Vertretung höherer Rechtsauffassungen durch unabhängige Richter ebenso notwendig gewesen sein wie in der liberalistischen Ära. Ja, auch wir Nationalsozialisten haben das Vorhandensein einer richterlichen Unabhängigkeit in unserer Kampfzeit noch dankbar begrüßt, dann nämlich, wenn sich Richter fanden, die den Mut besaßen, uns gegen den illegalen Terror der Systemregierungen in Schutz zu nehmen. Aber wir haben gerade damals auch die Sackgasse gesehen, in die jene „Unabhängigkeit" notgedrungen führen mußte. Es gab ja auch nicht wenige Richter, die — gelinde gesagt — Nationalsozialismus und Kommunismus gleich bewerteten, die im Kampf für das deutsche Volk eine ebensolche „politische Betätigung" erblickten wie im Kampf gegen das deutsche Volk. Sie hatten sich also sogar von der primitivsten Verpflichtung, die ein Mensch dem eigenen Blute gegenüber hat, „unabhängig" gemacht, sie erkannten nicht, daß ihre „Unabhängigkeit" doch nur dem einen Zweck dienen konnte, dem eigenen Volk zu nützen, sie waren bereits unabhängig um der Unabhängigkeit willen. Sie waren vor lauter Subjektivität ungerecht und volksfeindlich.

Wieweit diese sinnlose Subjektivität um sich gefressen hatte, konnte man daran erkennen, daß zur Zeit der Machtergreifung die Richter, die der NSDAP. angehörten, leider nur sehr wenige waren. Die anderen waren dermaßen „unabhängig", daß ihnen oft vor lauter Unabhängigkeit das Schicksal des eigenen Volkes manchmal gleichgültig geworden war.

Hier sehen wir die Grenzen der Unabhängigkeit und wir erkennen auch, weshalb eine solche „Unabhängigkeit" im nationalsozialistischen Staat ein wertloser Popanz sein und weshalb jede Betonung dieser Unabhängigkeit in jedem Nationalsozialisten nur allertiefstes Mißtrauen erwecken muß.

Die Erörterung dieses Themas wird sich noch über lange Zeiträume hinziehen. Man sollte dabei jedoch nicht vergessen, daß die richterliche Unabhängigkeit im Schoße der Justiz selbst begraben wurde. Das hartnäckige Kleben an alten Formeln auch dann, wenn der Gesetzgeber einer zeitgemäßen Rechtsprechung alle Bahnen geebnet hatte, der demütige Kotau vor höchstrichterlichen Entscheidungen, das ebenso beharrliche wie bequeme Herunterleiern der „ständigen Rechtsprechung" — alle diese Dinge haben sich im grellen Licht nationalsozialistischer Rechtsbetrachtung als das erwiesen, was sie doch bestenfalls nur sein können: als eine S e l b s t a u f g a b e!

dann eine Geheimwissenschaft, schließlich eine unabhängige, sogar vom Leben, sogar vom Leben der Nation unabhängige Geheimwissenschaft gemacht hat. An ihrem Endpunkt steht das Begräbnis der richterlichen Unabhängigkeit. Als sie vom Reichstag auch pro forma aufgehoben wurde, war sie de fakto schon lange tot.

Am Anfang jeder neuen Entwicklung stehen die Pflichten, nicht die Rechte. Vom Recht des Rechtswahrers zu sprechen ist daher nicht die Zeit. Sobald aber unser Rechtsleben durch eine Pflichterfüllung nicht nur der Tat, sondern auch des Geistes im Volksbewußtsein wieder festen Grund gefaßt hat, sobald es eine tragende Säule der Volksgemeinschaft geworden ist, wird an die Stelle der inhaltslos gewordenen richterlichen Unabhängigkeit ein Recht von höherer Weihe treten.

Der Richter wird ein anerkannter Verkünder des Volkswillens sein, aus seinem Munde wird die Macht des Staates und die Weisheit unserer Weltanschauung sprechen. Seine Würde wird eine „priesterliche" sein und seine Gewalt größer als die irgendeines seiner Vorläufer.

Es wird dann nicht mehr der „unabhängige Richter" sein, der Recht spricht, sondern der n a t i o n a l s o z i a l i s t i s c h e Richter wird jeweils die n a t i o n a l s o z i a l i s t i s c h e Ordnung wiederherstellen, indem er grundsätzlich bemüht ist, die Dinge politisch, dh. im größeren Rahmen, also im Zusammenhang zu sehen.

Belohnte Sparsamkeit

In der 20. Folge haben wir, anknüpfend an viele Soldatenbriefe, von einer unerwarteten Folge erwünschter Sparsamkeit erzählt. Wenn die Soldatenfrau nicht die gesamte Summe des Familienunterhalts „auf Deibel komm raus" ausgab, wenn sie sparsam wirtschaftete und Groschen auf Groschen legte, wenn zudem auch noch der Mann von seinem Wehrsold und seiner Frontzulage einiges erübrigte und wenn die beiden das ersparte Geld auf die Sparkasse trugen, wo es seine bescheidenen Zinslein abwarf — dann waren diese Zinsen vor der den Familienunterhalt errechnenden Stelle ein „Einkommen", und die Unterhaltssumme wurde gekürzt. Wenn aber die Soldatenfrau das Geld zum Fenster hinauswarf, wenn sie jedes käufliche Kinkerlitzchen erwarb, wenn sie keinen Groschen sparte und vielleicht auch noch das Geld ausgab, das der Mann heimsandte — dann besaß sie eben kein eigenes Zinseinkommen und dann wurde demzufolge der Familienunterhalt auch nicht gekürzt. Nun — wir verzeichneten diese seltsamen Tatsachen und wunderten uns...

Auf unser Wundern meldeten sich sachver-

des Richters von der politischen Macht, vom Volkswillen, vom Staat, von seinen unmittelbaren Vorgesetzten; das andere Mal eine Unabhängigkeit vom Paragraphen, sein Recht auf Rechtschöpfung, auf freie, sinngemäße Auslegung.

Faßt man beides zusammen, erkennt man diese beiden Unabhängigkeiten dem gleichen Manne zu, so haben wir den „königlichen" Richter, eine Gestalt, die in den romantischen Jugendträumen mancher Rechtsstudenten eine bedeutende Rolle spielen mag, die es in der Vergangenheit vielleicht auch hin und wieder gegeben hat, die aber in der Gegenwart ausgestorben und wahrscheinlich aus guten Gründen ausgestorben ist.

Wenn ein Richter der Gegenwart ein ganzer Mann ist, der seine Urteile mit seinem Herzblut schreibt, der das Leben kennt, der die Zeit versteht und selbst in ihrem Strome kämpfend schwimmt, dann ist er ein Revolutionär und ein Nationalsozialist, dann braucht er von einem nationalsozialistischen Staat und von einem Volkswillen, der selbst Ausdruck einer revolutionären Gesinnung ist, nicht „unabhängig" zu sein. Die oberste Spitze des Staates und der oberste Verkünder und Vollstrecker des Volkswillens ist der Führer. Wo wäre denn der Deutsche und Nationalsozialist, der überhaupt oder in richterlicher Eigenschaft den Wunsch äußern möchte, unabhängig vom Wollen und Befehlen des Führers zu sein, in der Meinung, er könne dann noch deutscher und noch nationalsozialistischer denken und handeln als Adolf Hitler? Dies wäre die letzte Konsequenz eines solchen Anspruchs, aber man hat noch nichts davon gehört, daß er jemals erhoben worden wäre.

Die Vierradbremse

Im Gegenteil: wenn jemand die richterliche Unabhängigkeit gegenüber staatlichen Gewalten betont, so geschieht es fast immer, weil er der Kritik vorbeugen möchte, die revolutionäre Forderung des Nationalsozialismus, dem Rechtsempfinden des Volkes, dem Willen des Staates sei durch dieses Urteil, durch jenen Richter n i c h t Genüge getan. Also: man betont seine Unabhängigkeit, weil man nicht mehr, sondern weniger deutsch, nationalsozialistisch und revolutionär denken oder handeln möchte als Volk, Staat und Führer. **Man sieht in der richterlichen Unabhängigkeit immer eine Vierradbremse, niemals einen Motor der Rechtsentwicklung.**

Unter solchen Umständen bleibt vom „königlichen" Richter nicht viel übrig. Er ist nicht mehr „königlich", weil er im Rechtsleben der Nation die Führerschaft eingebüßt hat.

Das ist ein ganz natürlicher Vorgang. In der hinter uns liegenden liberalen Epoche geschah die Rechtsbildung durch die Parlamente, durch Minister und Abgeordnete, die das, was Recht oder Unrecht sein sollte, weniger nach höheren Gesichtspunkten als wicklung ist, und er gerät dann leicht auf einen rechthaberischen Standpunkt: er wird es „ihnen" zeigen, daß es noch Gesetze gibt und Richter, die sie anwenden und — nicht zu vergessen — die richterliche Unabhängigkeit.

Wir aber müssen fragen: w o v o n soll oder wovon will denn der Richter eigentlich unabhängig sein? Zur Zeit willkürlich herrschen-

Man hat vielfach selbst darauf verzichtet, unabhängig richterliche Weisheit und Einsicht gelten zu lassen, man hat sich freiwillig festen Regeln unterworfen, ist der eigenen Verantwortung, dem Hochgefühl wirklicher Rechtsfindung aus dem Wege gegangen. Das war die letzte Konsequenz einer Entwicklung, die aus dem lebendigen Recht erst eine Wissenschaft,

Royal Air Force . . .



Zeichnung: Bogner

Darling, bist du mit deinem Bomber auch schon mal über Japan gewesen?

No — wieso, gibt's dort auch alte Kirchen?

ständige Männer in erklecklicher Zahl, die uns bewiesen, daß es sich nur um überaus geringe Summen handeln könne.

Die guten Leute hatten nicht ganz begriffen, worauf es ankam: nämlich nicht auf die Summen, die da abgezogen wurden, sondern auf das Überhaupt. Andere hatten das sehr wohl begriffen, ihre Zuschriften zeigten, daß da für nichts und wieder nichts, aus reiner Liebe zum Buchstaben, ein recht umfangreicher Ärger angerichtet wurde.

Sie alle hatten indessen längst einen starken Bundesgenossen gefunden. Der Münchener Oberbürgermeister, Reichsleiter Karl F i e h l e r, hat als Führer der deutschen Kommunalpolitiker die von keinem vernünftigen Menschen je gewollte Bestrafung der Sparsamkeit schon entdeckt gehabt und zum Gegenstand einer entsprechenden Aktion gemacht.

Die Lehre

Und nunmehr ist durch einen Runderlaß des Reichsministers des Innern und des Reichsfinanzministers (MBliV. S. 1295) mit Wirkung vom 1. Juni dJ. bestimmt worden, „daß Einkünfte der Einberufenen und ihrer familienunterhaltsberechtigten Angehörigen aus Zinsen von Einlagen und Guthaben bei Sparkassen und anderen Kreditanstalten, ferner aus öffentlichen Anleihen, Pfandbriefen und sonstigen festverzinslichen Wertpapieren sowie aus Hypotheken und Grundschulden in bestimmter Höhe, dh. für die Zinsen aus kleineren Kapitalien, bei der Prüfung der Voraussetzungen und der Bemessung des Familienunterhalts außer Ansatz bleiben".

Daraus, daß es gelang, aus der bestraften Sparsamkeit somit eine b e l o h n t e Sparsamkeit zu machen, darf man nun abermals eine Lehre ziehen:

Wenn die buchstabengetreue Befolgung eines Gesetzes irgendwo am Rande und unter bestimmten Voraussetzungen Folgen zeitigt, die der Gesetzgeber ganz bestimmt nicht gewollt hat, die sich als unsinnig oder gar als schädlich erweisen, dann ist es nicht damit getan, achselzuckend auf das nun einmal bestehende Gesetz hinzuweisen. Der Gesetzgeber ist ja gar nicht so! Er bildet sich ja gar nicht ein, daß er sämtliche Folgen seiner Gesetzgebung in ihren weitesten Ausläufern übersehen und überdacht hätte. Er ist ja durchaus bereit, sein Werk immerfort zu verbessern.

Hauptschriftleiter Gunter d'Alquen, zZ Waffen-SS

Verlag: Franz Eher Nachf GmbH. (Zentralverlag der NSDAP.), Berlin SW 68. — Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, Berlin SW 68. — Zurzeit ist Preisliste Nr. 9 vom 1. Mai 1940 gültig.